



Abend -

Zeitung.

220.

Dienstag, am 14. September 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell.]

### Bruderherz.

(Fortsetzung.)

Da kam nach vieljähriger Trennung ihr langersehnter Bruder heim aus fernen Gegenden, wo er gereist, mit warmer Schwesterliebe drückte sie ihn an's Herz und war so innig vergnügt, daß sie nun doch wieder ein verwandtes Wesen habe, an das sie sich halten konnte mit Liebe, das sie schützen konnte vor nahen Zudringlichkeiten bis zur baldigen Rückkehr ihres Gemahls. Die beiden Männer kannten sich noch gar nicht.

Aber die böse Stunde hatte meinen Ohm über die Schwelle seines Schwagers geführt. Der Krieg war geendet, die Kämpfer des Vaterlandes zogen heim nach allen Straßen, auch meiner Mutter schlug freudig das Herz in der Hoffnung des Wiedersehens, noch war sie nicht entbunden, aber bald konnte sie den Rückgekehrten auch den Segen ihrer Liebe an die Vaterbrust legen.

So saß sie denn auch eines Abends, vom Arm des Bruders umschlungen, im stillen, dämmernden Zimmer, und sprach eben mit ihm in holder Geschwätzigkeit vom bald heimkehrenden Gatten und ihr Auge ward glühender und ihre Sprache süßer und feuriger, da flog stürmisch die Thüre auf, ihr Gemahl stürzte herein wie er lebte und lebte; im Wonneckentzücken wollte sie ihm an's Herz fliegen, er aber stieß sie zurück mit zornbebendem Arme, daß sie taumelnd und

ohnmächtig darüber hinsank mit der jungen Hoffnung unter'm Herzen. Der falsche Freund mußte ihn arg hintergangen und seine himmelreine Gattin angeschwärzt haben.

Feile Buhlerin, Du! — rief er in wüthender Leidenschaft — Ha! daß ich Dich getroffen im ehebrüchlichen Beginnen! und Du, elender Bube! fahr' zur Hölle!

Er hatte sein Schwert aus der Scheide gerissen und ehe mein Oheim ein Wort sprechen konnte — röchelte er in seinem Blute; mein Vater aber stürzte wieder hinaus in die Nacht.

Wie hieß Deine Mutter? — Wo geschah das? rief William, emporspringend bei'm Schlusse der Erzählung mit gellendem Schrei und ließ, aufgeschreckt, das Ruder fallen.

Banka! — Wir waren nie außer Norwegen.

Banka! — Norwegen! — rief William — Gelobt sey Gott! fügte er leiser hinzu, daß Hakon es nicht hören konnte, und setzte sich wieder und griff wieder nach dem Ruder, das ihm entsunken; aber sein Arm zuckte fiebrisch und der helle Schweiß lief ihm über das Gesicht.

Und ich — fuhr Hakon nach einer Pause fort, und hatte im Drange eigener Gefühle weniger geachtet des Freundes — ich bin der Schmerzensohn, in unendlichen Wehen hatte mich meine Mutter geboren, fern von ihrer vorigen Pracht in Einsamkeit, wohin sie nach jener schauerlichen Nacht geflohen. Aber die

junge Flamme hatte beinahe alles Oel weggesogen von der mütterlichen Lampe, doch der allwaltende Herr dort drüben sah mit dem Auge seiner Barmherzigkeit wieder auf den armen, neugebornen Wurm und goß Kraft für die Schmerzen in die Nerven meiner Mutter; sie erholte sich, aber das Herz ihres Lebens hatten die Ereignisse der letzten Zeit ausgefressen, nach acht Jahren forderte die Natur ihre Schuld zurück. Aber der Knabe hatte doch das segnende Walten der Mutterliebe empfunden, die theuerste Hand von der Welt weihte ihn ein für's ernste Leben. Ich kam von unseren Hochgebirgen nach Drontheim zu einem freundlichen Manne, einem Rechtsanwalte, er ließ mich auferziehen und manches Nützliche lernen. Bei meiner Mutter — obwohl wir, seit ich denke, immer nur in einem kleinen Hause wohnten und uns wie gewöhnliche Leute des Mittelstandes kleideten — fand sich ein bedeutender Schmuck, von dem ich erzogen wurde und noch jetzt Zuschüsse erhalte, seit mich die feurige Brust herüber nach England zog unter seine unternehmenden Fahnen.

Mein Vater war ebenfalls verschwunden seit jener Stunde, das erfuhr ich durch meine Mutter; nie bekümmerte er sich um mich, nie erfuhr ich, wer er und meine Aeltern eigentlich gewesen; in tiefes Geheimniß wollte sie vor dem frommglaubenden Jünglinge die Unthat des Mannes begraben, den sie geliebt, erst wenn mich die schwere Hand der Erfahrung vorbereitet hat zur herben Kunde, sollte sie mir ganz werden, damit ich nicht vorschnell aburtheilen sollte über meinen Erzeuger, — nur der eigenen Reinheit bewußt, und hassen eine Welt, in der es doch auch manches Gute gibt, ehe ich sie gekannt. Wohl verstehe ich den milden Sinn meiner Mutter!

Beide schwiegen.

So seht Ihr denn, — fuhr endlich Hakon wieder fort — daß gar oft nur falscher Argwohn einen Flecken auf die Lilie weiblicher Tugend wirft, und wie viele Herzen brechen mögen über eine zu rasche That; — meine Mutter war eine arme Frau!

William blieb still; sie waren in der Bucht unter'm Vorgebirge angekommen, die Wellen schlugen brandend an's Ufer — sie landeten.

Hakon und Corinna sanken sich jubelnd in die Arme; — seltsam bewegt blickte William auf die zärtliche Gruppe. Bald eilte das Pärchen fort und verschwand in der stockfinstern Nacht. Der alte Seemann aber ging gedankenvoll auf und ab am Ufer; unnennbar war er ergriffen durch diese letzten Stun-

den, seltsame, nie geahnte Gedanken stiegen in seinem Innern empor, die verklärend leuchteten in die versunkene Welt seiner Jugend; wohlthätig strahlte das Licht durch sein Inneres und doch so schmerzlich.

## 5.

Drei Stunden mochte es über Mitternacht seyn, da kehrte Hakon athemlos zurück an's Ufer zum harrenden Gefährten; stumm dankend dem Ewigen, der gütig waltete über der finstern Nebelnacht, sank er nieder auf die Kniee im Angesichte seines unendlichen Weltmeeres und — so ungemessen es sich hinausdehnte nach Ost und nach West, größer, unendlicher war das entzückte Gefühl seines Herzens. Stumm fiel er dann seinem Gefährten um den Hals und eilig sprangen die beiden Männer in's Boot und trieben im Schutze der Nacht wieder zurück.

Beide theilten still und raslos die Meeresfluth mit dem lenkenden Ruder und schwiegen. Die Erinnerung verfloßener Tage, das Wohl und Wehe einer fernern Jugend ersäufte ein ungeheures Meer dem Einen das Wort in der Kehle; die gelungene That, das Entzücken hoffender Liebe, die letzten wonnevollen Augenblicke schwellten den Andern das Herz so hoch, so unendlich voll, daß die Rede nicht Hauch genug fand in der seligen Brust. Nur die Wellen rauschten neben, aber linder, spielender als bei ihrem Kommen, und der Windstich mit fernem Gemurmel über die See.

Erst, nachdem sie schon weit hinausgekommen waren, konnte Hakon endlich Worte finden. William! wie dank' ich's Dir! — Gehandelt hast Du an mir, wie nur der Vater handeln kann am Sohne! Doch freue Dich Deiner That! Du hast ein Mädchen gerettet, das werth ist des kühnen Wagnisses, mir mein Weib und Kind erhalten. Sie ward gedrängt und mißhandelt von ihrem Erzeuger, ihr verzweifelt's Sträuben ließ ihn fast schon unser Geheimniß ahnen, hätte er es entdeckt, erdrosselt hätte er meine Corinna mit der blutschänderischen Hand. Morgen — schwur er unabänderlich — sollte sie des wilden, vierschrotigen Amerikaners Weib werden; ehe noch die rothen Wölfe, wie er meinte, einbrächen auf Sanct Lueta, sollte sie unzertrennlich gebunden seyn an den Sohn der Freiheit; o William! wir wären Beide verzweifelt, wenn es so gekommen wäre, ich hätte es nicht ertragen, sie nicht! Vergriffen hätte ich mich an ihrem Vater, an ihrem Gatten, der mein Weib, der mein Fleisch und Blut geschändet hätte. In der gräßlich-

sten Todesangst floh sie heulend in der Nacht auf's heimliche Vorgebirge und zündete im eifrigen Gebete dreimal den Holzstoß an. Wäre ich nicht gekommen, früh hätte wohl die See meine blasse Braut in ihren Alles erkühlenden Armen gewiegt! — Aber gelobt sey Gott und Du, mein Retter! sie ist geboren! die Liebe goß ihr Kraft in die schwachen, weichen Nerven, froh und behend wie eine Gazelle folgte sie mir; mein Freund empfing sie mit offenen Armen aus meiner Hand und wahrte sie mir nun heimlich, bis wir als Sieger auf Sanct Lucia kommen, dann soll sie meine unzertrennliche Lebensgefährtin werden!

In süßer Hoffnung bot sie mir den frischen, unerschrocknen Mund zum Scheidekusse, als ich sie verlassen mußte und gab mir tausend Grüße und Segnungen auf an Dich, Du treue, ehrliche Seele! Drüben liegt sie nun auf den Knien und flehet zu Gott und all seinen Heiligen um das Gelingen unserer Rückkehr; Gott hört das Gebet der Unschuld; wir werden unvermischt zurückkehren!

Die Arme waren geschäftig, daß der Schweiß herunter lief über die glühende Stirn, das Boot theilte geschwinde die Wellen und frischer Hoffnungsmuth war in den Herzen der zwei Seemänner. Schon waren sie ziemlich nahe dem Schiffe, flackernd durch den Nebel sahen sie schon das Licht aus der Kajüte, da wandte sich plötzlich der Wind.

Stich zu, Hakon, in die falsche See! halt' aus mit all' Deiner Kraft nur noch das Stück da, wir bekommen eine böse Fahrt!

Wohl stach Hakon in die See mit der höchsten Anstrengung und der nervige William, aber die Fluthen rangen ihnen schadensfroh entgegen, nur äußerst langsam konnten sie das Boot weiterbringen. Noch verloren sie nicht den Muth, ungeachtet Wind und Wellen ging's doch näher und näher, und sie theilten schneller und kräftiger die arge Fluth, schon sahen sie unfern wie einen dunklen, lauernden Geist das Schiff sich emporrecken in die Nacht, da zuckte in Osten der erste blasse Schatten des Tages über den Meeresspiegel, der frische Morgenwind fuhr über die Fluth und trieb im bösen Muth den Nebel hinauf in sein Wolkenreich. —

Wir sind verloren, Hakon! — rief der alte Seemann mit dumpfer Stimme; — eißig schauerte es dem Jüngling über den Rücken.

Schon hörten sie Lärm am Schiffe und das Ho! und Hallo! der Mannschaft. Der Nebel trieb rast-

los aufwärts, im Osten ward's heller und heller; da stand plötzlich das Schiff in deutlichen Umrissen vor ihnen, die Matrosen liefen geschäftig auf und ab auf dem Verdecke; wehe! nun wurden sie bemerkt, ein wildes Rufen verkündete es ihnen; das große Boot wurde heruntergelassen, und mit pfeilschneller Kraft flog's heran auf die Verlorenen. Deutlich vernahmen sie des Admirals eigene Stimme, wie er zornentbrannt und wüthend schalt durch die Dämmerung. Ihr Herz war erstarrt, mit der Hoffnung zugleich sank die Hand ihnen vom Ruder.

Corinna! lächelnde der Jüngling mit unendlichem Wehe gegen St. Lucia.

Schutz' Euch Gott! war William's letztes Wort, — da hatte sie das große Boot geentert.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Das Krähenest.

Wenn die Wallfischfahrer im Eismeere angekommen sind, befestigen sie an der Bramstange ein altes offenes Faß, das nun als Wachthaus dient, aus dem ununterbrochen bald dieser, bald jener auf die etwa vorbeipassirenden Wallfische Acht hat. Es heißt solch Faß das Krähenest. Aber freilich kostet es oft Finger und Nase, so kalt schneidet der Wind. Manchmal tobt dieser auch so heftig, daß der Matrose fürchten muß, wie ein Federball herauszustiegen, wenn sich der Mast gleich einer Haselruthe biegt und das Krähenest gleich einer tauben Nuß herabzustürzen droht. Indessen, die Hoffnung, einen Fang zu thun, läßt Alles vergessen, alle Gefahren verachten, alle Kälte überwinden. Es gibt nur eine Furcht in dem verdammten Neste: umsonst darin zu frieren und keinen Wallfisch gewahr zu werden.

\*r.

### Epigramme nach Owen.

Erasmus.

Du hast der Thorheit Lob zuerst, Erasmus, geschrieben;  
Doch diese Thorheit hat uns nur Deine Weisheit gezeigt.

Morus.

Willig ließ Morus sich vom Leibe schneiden das  
Haupt ab,  
Aber vom Kopfe ließ nicht er sich schneiden das Haar.  
H. Dörscher.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Herr Kirchner, von dem zu sagen ist: Il est grand dans son genre, mais son genre est curieux, gab an der königl. Bühne, wie sich das von selbst versteht — die „falsche Catalani“. Herr Schmelka spielte den Stadtkommandanten Rumelpuff wahrhaft klassisch. Herr Kirchner gab noch eine Frauenrolle — son genre est curieux — in einer Posse, welche, wenn ich nicht irre, den Titel: „Die Stumme von Portici, oder: das Theater in Lamsfeld“ führt, welche ich aber nicht gesehen habe.

Eine Mad. Haas, wahrscheinlich Gattin des an der königl. Bühne angestellten braven Schauspielers Haas, gab an dieser Bühne mehre Gastrollen mit Beifall.

An der königl. Bühne zeigten sich zwei liebenswürdige, talentvolle Anfängerinnen: Dem. Tomasi und Dem. Ganz, die erste, vom großherzogl. Hoftheater zu Strelitz, als Emmeline, die zweite, Schwester eines hiesigen Tonkünstlers, als Agathe; beide fanden die Aufmunterung, welche man liebenswürdigen und talentvollen Anfängerinnen so gern angedeihen läßt.

Ein Herr Just, von Breslau, ein gewandter, komischer Schauspieler, erschien als Gast im königl. Theater, erhielt als Staberl in „Staberl's Reiseabenteuer“, und besonders als Nicolo Zaganini, in einem melodramatischen Vaudeville gleiches Namens, vielen Beifall, und war auch wirklich in beiden Rollen sehr ergötzlich. Wie es sich mit dem Zaganini verhält, bedarf wohl keiner Erklärung. Haben wir eine „falsche Catalani“, eine „Sängerin Montag“, so durfte ein „Zaganini“ nicht fehlen.

Die königsstädtische Bühne hat wieder einen braven Tenorsänger, Herrn Holzmiller aus Wien, acquirirt. Herr Holzmiller ist im Besitz einer sehr schönen, reinen Bruststimme, und läßt sehr viel hoffen. Er fand in seinen Antrittrollen ungetheilten Beifall. Die Direktion muß vorzüglich bedacht seyn, seine jugendlichen Kräfte zu schonen.

Die königl. Bühne hat uns eine neue, sehr verdienstvolle Uebersetzung des „Lear“ von Herrn Kaufmann, einem Referendarius des königl. Kammergerichtes, gebracht, welche vollen Beifall fand. Schade, daß die erste Vorstellung nicht so war, wie sie der talentvolle Uebersetzer wünschen mußte. Schauspieler, welche nichts zu fürchten haben, fürchten auch nichts und behandeln das Publikum zuweilen mit einiger Geringschätzung, was die Deutschen sich gefallen lassen, die Franzosen und Italiener aber streng ahnden.

„Heinrich der Dritte und sein Hof“, historisches Gemälde aus den Zeiten der Ligue, von Dumas, übersetzt von Ludwig Robert, fand in Berlin den allgemeinen Beifall nicht, welchen es in Paris in den letzten bewegten Zeiten, nothwendig finden mußte. Die zahlreichen Mängel dieses Gemäldes können natürlich dem Uebersetzer nicht zur Last fallen.

Der Titel: „Das Haus Anglade, oder: die Vorführung wacht“, zog mich in das königsstädtische Theater. Ich wählte und hoffte eine neue Arbeit Theod.

Hells zu finden, erinnerte mich aber bald, dieses Melodrama schon vor zwölf Jahren im Druck gelesen zu haben, und war daher in meiner Hoffnung, etwas Neues zu finden, getäuscht. Auch hier muß ich wiederholen, daß die Mängel dieses acht französischen Melodrama's dem Uebersetzer nicht zur Last fallen können, auch nicht einmal seine Wahl mit Grund getadelt werden kann, indem zwölf Jahre den Geschmack des deutschen Theaterpublikums bedeutend verändern, und dieses Melodrama vor zwölf Jahren, wo Deutschland die französischen Melodrama's noch nicht zu Tausenden genossen hatte, gewiß als eine angenehme Gabe aufgenommen wurde.

Und noch ein Melodrama, rich an Theatercoups: „Charlotte Corday, oder: Marat's Tod“, vom Schauspieler Ludwig Meyer, wurde auf der königl. Bühne gegeben und durch das gute Spiel der Dem. Herold als Charlotte und des Herrn Wegener als Marat gehoben. Einen komischen Verstoß hat der Uebersetzer dieses Melodrama's gemacht; daß der französische Verfasser ihn gemacht haben könne, ist nicht wohl denkbar. Marat und seine Secetaire und alle Anderen sprechen fortwährend: „Ja, mein Herr! nein, mein Herr!“ So ein oui, Monsieur! oder non, Monsieur! würde zu Marat's Zeiten übel belohnt worden seyn. So hörte ich auch mit großem Vergnügen, daß Ritter Günther von Nollingen in dem Gemälde der Vorzeit: „Die Frankfurter Messe im Jahr 1297“, ernstlich versicherte, er wolle alle Mienen springen lassen, und da gerade von theatralischen Sünden die Rede ist, so kann ich nicht unterlassen, zu bemerken, daß mit dem Einlegen der Arien mitunter arger Spul getrieben, recht derb gesündigt wird. Ich hörte vor nicht sehr langer Zeit einen braven Tenoristen eine schöne Arie singen, in welcher die Worte:

„In dieses schaudervolle Dunkel,  
Wohin kein Strahl des Lichtes dringt“,

dreißig Male wiederholt wurden. Und wo stand der Tenorist, welcher das schaudervolle Dunkel so schmerzlich und in den rührendsten Tönen beklagte? In einer freundlichen, anmuthigen Schweizergegend. Die Arie mit dem schaudervollen Dunkel gehörte nicht in die Oper, er hatte sie eingelegt. Vor einigen Wochen wohnte ich im königsstädt. Theater der Aufführung des lustigen Schusters bei; eben hatte die metamorphosirte Schusterin zu dem Bedienten die Worte: „Ach lieber Jakob, wenn ich nur ein Schlückchen Brantwein hätte“, gesprochen, da erklangen die Hörner im Orchester; es war das Ritornell der Arie Martha's aus Winter's „Unterbrochenem Opserfeste“, und die nach einem Schlückchen Brantwein lästerne Schusterin sang ohne Weiteres:

„Ich war, wenn ich erwachte,  
Stets heiter und stets froh, u. s. w.“

Und noch ein Melodrama aus dem Französischen: „Heinrich der Fünfte, oder: Fallstaff und seine Spießgesellen“, wurde auf der königl. Bühne gegeben; dieses Melodrama, welches in Paris auch Furore gemacht haben soll, ist das sonderbarste Pasticcio, welches mir jemals vorgekommen ist; wenn es irgend einem Publikum gefällt, so ist es ein Zeichen, daß selbes mit Shakspeare nicht so vertraut ist als das Berliner Publikum.

(Der Beschluß folgt.)